

Während der Offensive verschleppt

Am 24. Dezember 1944, um halb 10 Uhr - ich sollte nach Holler zur hl. Messe - kamen 2 SS-Mann, mit einer Maschinenpistole bewaffnet, und fragten brüllend: "Wie alt sind Sie?" "38 Jahre", antwortete ich. "Sogleich antreten! Marsch! Marsch!" Wohin wusste ich nicht. Bei der Kirche in Binsfeld angekommen - ich war nämlich dort mit Frau und 2 Kindern bei den Schwiegereltern evakuiert - sah ich ein Auto, in dem bereits neun Mann sassen, darunter mein bester Freund Berny Meyers aus Heinerscheid, der erst vor 2 Tagen das Krankenbett verlassen hatte. Der Befehl lautete: "Einsteigen!" Ich wollte nicht, aber sogleich hielt man mir die Pistole auf die Brust. Was sollte ich tun! An Frau und Kinder denkend stieg ich ein, und die Fahrt ging mit 10 Mann nach Clerf ins Gefängnis. Es waren: Nic Lucas, Joseph Schaul, Michel Meyers, Eduard Hentz, René Meyer, Steve Simon, J.P.Koch und François Theis aus Binsfeld, Bernard Meyers und ich aus Heinerscheid.

In Clerf angekommen, wurden wir zu 5 Mann in den Keller (Hotel Bertemes) hinabgeführt und mit dem Gesicht zur Wand gestellt. 2 SS-Mann luden frisch ihre Maschinenpistole. Die erste Frage war: "Wer von Euch hat den Kabel der Wehrmacht durchgeschnitten?" Keiner meldete sich (wir waren unschuldig, denn wir waren als Geisel verhaftet worden). Die zweite Frage: "Wer von Euch hat die Amerikaner mit Blumen empfangen?" Ebenfalls keine Antwort. Nun wurde kurzer Prozess gemacht: "So werdet ihr alle 5 erschossen werden!" Wie das Blut in den Adern wallte, und die Knie vor Angst zitterten, das kann ein jeder sich denken.

Nach langem Hin und Her liessen sie schliesslich von ihrer Grauentat ab. Nun kamen die andern 5 Mann, wir bangten für sie (auch sie waren unschuldige Geiseln). Gegen 5 Uhr nachmittags wurden wir ins Gefängnis von Clerf eingeliefert. Hier trafen wir Vater Lamborelle aus Crendal mit 2 Söhnen, Misch und Georges, sowie Jean Heck aus Weiswampach. Alle 4 waren sehr traurig, denn das scharfe Verhör hatte seine Blutspuren hinterlassen. Die erste Nacht verging ohne Feuer, draussen war grosse Kälte. Mit 3 Decken deckten wir uns alle zur Nachtruhe zu. Kein Schlaf konnte uns Ruhe bringen. Vater Lamborelle war sehr aufgeregt und richtete die Bitte an uns mit ihm zu beten und alle Sterbe-

gebete zu verrichten. Wir stimmten alle mit ein und waren nachher sehr zufrieden.

Weihnachten. Morgens um 9 Uhr war Kaffeezeit. Ein Kommissbrot für 14 Mann musste ausreichen für den ganzen Tag, ohne Wasser. Das Uebel hat begonnen. Gegen Abend wurde die Tür aufgestossen und mit Gebrüll hiess es: "Heck und Lamborelle, fertig machen zum Abtransport!" Wohin, das wusste keiner von uns. Der Arrest dauerte für uns 10 vom 24.12.44 bis zum 1.1.45. Täglich bekamen wir nur ein Brot und waren ohne Wasser. Am Dache hingen Eiszapfen. Joseph Schaul hatte lange Arme und mit Mühe erreichte er einige Zapfen. So konnte dann einer nach dem andern die Zunge anfeuchten. Am 1.1.45 um 9 Uhr morgens kam für uns der Befehl: "Fertig machen zum Abtransport!" Schnell wurden die 3 Decken in 30 cm-Streifen gerissen, die als Leibbinde dienen sollten. Wir wickelten sie um und standen bereit zur Fahrt ins Ungewisse. Gegen 5 Uhr nachmittags ging die Fahrt per Auto über Marnach, Hosingen nach Goebelsmühle in Frontnähe. War das unser Ziel? oh weh! Gegen Mitternacht ging die Fahrt dann "heimwärts". Von Goebelsmühle über Friedbusch, Holzthum, Hosingen - über Dasburg, Gemünd und dann weiter ins Reich. Gegen 5 Uhr morgens (2.1.45) waren wir in Schönecken (Kr. Prüm) angelangt. Als Begleiter gab man uns ein S.D. Mann und 2 Polizeibeamte aus Clerf, die Herren J.P. Ney und Math. Schneider (deshalb war für uns auch keine Flucht möglich). Nachträglich erfuhren wir, dass letztere auch verhaftet wurden. Von grosser Kälte geplagt, mussten wir noch 2 Stunden unter Bewachung auf der Strasse stehen. Gegen 7 Uhr ging die Reise dann zu Fuss nach Gerolstein. Dort sollten wir dem Arbeitsamt überwiesen werden. In derselben Nacht warf ein Bombengeschwader seine ganze Last über Gerolstein ab. Hier konnten wir also nicht bleiben. Ohne Verpflegung ging der Fussmarsch weiter in die Nacht hinein über St. Girst, wo noch viele Häuser in Flammen standen, nach St. Thomas. Hier wurden wir in eine Bahnwärterbude eingeschlossen und bewacht. Wir standen so fest zusammen, dass keiner umfallen konnte. Gegen Mitternacht war der Sauerstoff verbraucht, und ich fühlte mich unwohl, müde und hungrig. Ich stiess mit dem Ellenbogen eine Fensterscheibe ein um frische Luft zu schnappen. Der S.D. Mann brüllte. Am frühen Morgen teilte man uns andere Posten zu. Als sie unsere Begleitschreiben erhielten, riefen sie uns zu: "Ah, Ihr Luxemburger Schweine, und noch ^{dazu} erschossen sollt ihr alle werden!" Keine Entschuldigung als Geisel wurde angenommen. Der Marsch ging hungernd weiter, von St. Thomas nach Kilburg. Wir hatten grossen

Hunger und waren alle schwach. Eduard Hentz fand unterwegs einen Brocken Kommissbrot, hob es auf, und teilte mit uns, ganz heimlich. Ei, das war mal wieder eine Stärkung für den knurrenden Magen. Am Abend in Oberkayl angelangt, erhielten wir ein Stück Brot. Am folgenden Morgen (4.1.45) war wieder Abmarsch. Die Beine wurden steif und schwach, der Magen leer, die Schritte wurden immer kleiner. Immer wieder wurden wir angefeuert schneller zu gehen. Marsch! Marsch! Gegen 7 Uhr abends waren wir vor dem grossen Gefängnis in Wittlich angekommen. Hier wurden wir eingeliefert und zu 3 und 3 eingeteilt. Die Clerfer Gendarmen (Ney und Schneider) und ich mussten in eine Zelle im 2. Stock. Kein Glas mehr in den Fenstern und keine Heizung! Tagsüber gingen wir auf und ab um nicht zu frieren. Nachts legten wir uns alle 3 fest zusammen um nicht zu frieren. Oft dauerte es bis Mitternacht ehe wir die Blutzirkulation in den Füßen spürten. Hier sahen wir dann auf dem Appellplatz ausser 30 Mann aus Befort, Jean Krettels und Alphonse Dhur aus Leithum, sowie 12 Mann aus Ulflingen. Nach 5 Wochen war an einem frühen Morgen Musterung. Alle noch gesunden Kräfte wurden eingestellt zur Zwangsarbeit. Wir alle mussten unter Bewachung der SS nach Zeltingen an der Mosel zum Bunkerbau.

Vier Wochen dauerte das Theater hier. Morgens gegen 6 Uhr gab es eine Tasse Wasser, welches braun gefärbt war, und ein Stück Brot. Gegen halb 8 war Appell. Zu 2 und 2 Mann, in Reih und Glied, mit Namensaufruf wurden wir von zwei 14-jährigen Knaben, mit Gewehr an der Schulter, und einem SS-Mann bewacht. Das Aufmarschgebot hiess immer: "Ein Schritt seitwärts, dann knallt's!" Bei den Bunkerbauarbeiten halfen die älteren Hausbesitzer mit, um richtige Arbeit zu verrichten. Wenn wir mal Glück hatten, reichten diese guten Leute uns ganz heimlich ein Stück trockenes Brot. Gegen Mittag ging es unter Bewachung zum Lager, wo unser Mittagsmenü bereitstand: Ein Teller Rübensuppe und ein Stück Brot. Abends dieselbe Kost, und als Dessert: Schwerarbeit und Läuseplage. Aber wie waren wir abends so glücklich, wenn wir beisammen waren, und Herr Zenners sowie Jos Reuter (welche bei einem Bäcker arbeiteten) abgehörte Radiosendungen mitteilten: Die Amerikaner sind gleich hier! Alle Vorbereitungen zur Flucht wurden getroffen. Aber leider eine Minute vor 12 kam wieder Befehl: "Fertig machen zum Abtransport". Und wieder 3 Tage Fussmarsch ohne Verpflegung bis nach Alfordberg (Hunsrück). Dort wurden wir der Flugwache unterstellt. Im Lager untergebracht, mussten wir noch 8 Tage arbeiten, doch schon unter geringerem Druck. Wieder war der Amerikaner nahe.

- 26 -

Am 6. März, 12 Uhr, hiess es: "Fertig machen zum Absetzen!" Der Rhein sollte überquert werden. Am 7.3.45, 11 Uhr morgens, langten wir in Simmern an (einige Kilometer vor Koblenz). Fliegeralarm! Alle unsere Posten suchten Schutz in den Bunkern. Mein Freund Bernard Meyers aus Heinerscheid und ich hatten schon alle Vorbereitungen getroffen, und weil wir ohne Bewachung waren, riskierten wir unser gehetztes Leben und flüchteten zum nächsten Walde. Während wir dort glücklich gelandet waren, bangten wir um unsere anderen Kameraden, als die Fliegerbomben fielen. — Ruhe ward dem pochenden Herzen gegeben — Sill und nachdenkend war unser Gemüt —. Endlich zog ich aus meiner Tasche die kleine Statue, die betende Muttergottes, welche wir, Alphonse Dhur und ich, am 2. März in Wengrohr, bei Ausgrabungen am Bahngelände, in 2m-Tiefe gefunden hatten.

Ja, da sassen wir im Wald und hatten nichts zum Essen und nichts zum Zudecken. Was nun anfangen!? Nach Hause gehen — aber wie? Fünf Kilometer waren wir durch Waldwege geschlichen. Beim Ueberqueren der Strasse wurden wir zwei wieder von einem Feldgendarm eingefangen. Durch Schusswarnung gab dieser uns Befehl zu stehen. Sodann wurden wir in einem kleinen Haus, dicht am Walde gelegen, einem strengen Verhör unterzogen. Der S.D.-Mann liess uns allein, als er mit dem Protokoll zum Büro ging. Wieder flüchteten wir in den Wald. Unsere liebe Mutter hat uns auch diesmal beschützt. Vermutlich hatten wir es doch mit einem nachsichtigen Menschen zu tun, denn, wie wir einige Tage nachher erfuhren, waren am den Abend die Amerikaner schon im Dorf. Aber wir liefen im Walde herum, ins Dickicht hinein, wo wir uns ein Häuschen aus Tannenreisig bauten, um uns vor der Kälte zu schützen. Vom Hunger geplagt, sassen wir hier während vier Tagen. Baumknospen und erkältete Schöhen waren unsere notdürftige Nahrung. Am 5. Tag (12.3.45) suchten wir ganz behutsam eine Bauernsiedlung auf. Es war sechs Uhr morgens. Ich klopfte an die Stalltür. Der Bauer öffnete die Luke. Ich bat ganz bescheiden um ein Stücklein Brot. Nach langem Zögern wurden wir eingelassen. Wir erhielten eine Schüssel Milch, ein halbes, selbstgebackenes Brot sowie eine Schüssel weisser Käse. Obwohl der Bauer uns mit ängstlichen Blicken beobachtete, assen wir alles auf. Nun mussten wir versprechen nicht vor den Amerikanern zu verraten. Wir gingen zum Wald zurück. Beim Erblicken des Dorfes sah ich am Dorf die weisse Fahne aufgestellt war.

Jetzt war unser Elend vorbei. Wir liessen uns von den Amerikanern als Gefangene zu einem Sammellager führen. Mit den nöti-

gen Papieren versehen, reisten wir der Mosel zu, nach Boulay (Kreis Zell). Unterwegs fanden wir am Strassenrand angebissener Käse, Zwieback und Zigaretten. Ein Leben wie im Schlaraffenland war für uns beide gekommen. Am Abend kamen wir in Boulay an und quartierten bei einem Winzer ein. Man bot uns ein Nachtessen an, das wir jedoch ablehnten da wir ja Verpflegung von den Amerikanern erhielten. Als wir uns zur Nachtruhe legen wollten, bot man uns ein Bett an. "Ausgeschlossen", erwiederten wir, "da wir solange im Lager gelebt haben, sind wir nicht ganz sauber!" Der Gastgeber antwortete: "Wer noch keine Läuse gehabt hat, der ist noch nicht in der Welt gewesen". Am nächsten Morgen erwachten wir um 5 Uhr. 3 Autos standen vor unserem Quartierhaus. Eine Anzahl gefangener Franzosen stand bereit um nach Frankreich zu fahren. Sie riefen wohlgenut: "Venez avec!" Wir liessen es uns kein zweites Mal sagen und, mit unbekanntem Ziel, fuhren wir mit. Aber, oh weh! Wir landeten in dem Gefangenenlager in Trier. Hier war Musterung und Entlausung. Dies alles mussten wir geduldig über uns ergehen lassen. Gegen Mittag meldete man über Lautsprecher in 3 Sprachen, 3 Lastwagen würden über Luxemburg nach Holland fahren, alle, die an der Mitfahrt interessiert wären, sollten sich melden. Wir beide zögerten nicht lange und waren bereit mitzufahren. Hoherfreut fuhren wir über Wasserbillig nach Luxemburg. In Luxemburg stiegen wir dann aus. Am 19. März (St Joseph) fuhren wir per Auto nach Heinerscheid. Ueber grosse Freude herrschte im Elternhause, bei Mutter, Frau und Kindern.

Mein Freund Bernard Meyers konnte sich nicht von den vielen Hunger- und Kältestrapazen erholen. Er kränkelte und starb am 19.8.45, im Alter von 33 Jahren.

Die Kameraden aus Binsfeld kamen etwas später auch zu 2 Mann nach Hause.

Nun trafen wir uns öfters und berieten über unser gegebenes Versprechen beim Fund der kleinen Muttergottes in Wengrohr. Nach dem Original liessen wir durch Bildhauermeister Emil Hulten aus Esch/Alzette eine vergrösserte Muttergottesstatue anfertigen, nebst einer Plaquette, die 10 Männer darstellt, welche, Pickel und Schaufel in der Hand, zum Himmel schauen, wo Flugzeuge im Angriff sind. Ein sehr interessantes Werk, welches beim Besuch der gepflegten Kirche in Binsfeld, rechts über dem Weihwasserstein zu sehen ist. Jedes Jahr, am 1. Sonntag nach dem 2. März finden wir uns zusammen zu einer Dank- und Gedenkmesse für unsere verstorbenen Kameraden. Dem Gesangsverein der Bihob-Dörfer und der geschätzten Einwohnerschaft entbiete ich meinen respektvollen Dank für die jährliche Teilnahme an unserer Messfeier. -----I.B.-----